

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 3

Artikel: Der Flieger
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRUDERHÄNDE

NOVELLE VON JOSE FRANCES — BERECHTIGTE UEBERTRAGUNG AUS DEM SPANISCHEN VON DR. ERNST LEVY

(Nachdruck verboten)

Julio Exposito bog um die Ecke beim Sonentor und trat in die San Jeronimo-Allee.

Vorher hatte er auf die Uhr beim Ministerium geblickt. Sieben ein Viertel.

Die belebte Straße hallte von dem Lärm der Menge wider, die müßig vorwärtsdrängte. Die Sonne ging in all ihrer Pracht unter, und man ahnte das Rot-Gelb des Himmels über dem Grün des Retiro, hinter den Jeronimos.

Die Leute gingen langsam hin und her, die Frauen blieben vor den Schaufenstern stehen und die Männer vor den Frauen. Es roch nach dem Benzin der Autos und bisweilen nach dem starken Duft der Nelken.

Julio Exposito ging mit finsterner, mürrischer Miene weiter, die Hände in den Taschen, den Hut im Nacken. Er litt unter dem Hunger und erstickte vor Haß. Wegen seiner abgekehrten Wangen, wegen seiner fiebernden Augen, wegen seiner Lumpen; für seinen grollenden Haß hatten die duftenden, gutgekleideten Frauen keine Stimme, die Schaufenster mit ihren Nichtigkeiten keinen Reiz, und der majestätisch friedliche Himmel, der unter den letzten Strahlen der versinkenden Sonne verklärt dalag, leuchtete nicht für ihn.

Julio Exposito verließ Madrid mit unendlicher Betrübniß im Herzen und wütendem Durst nach allen Dingen im Leibe, der von den Leiden hart genug mitgenommen war.

Er fühlte sich vereinsamt, ausgestoßen, wie einer, der von einem anderen Planeten herabgefallen ist; und wie er so aus der Residenzstadt floh, lag in ihm die Verzweiflung des umherschweifenden Hundes, der auf den Gehöften und in den Wirtshäusern der Landstraße mit Fußstritten empfangen wird.

Kein Geld, keine Wohnung, die ihm die Wärme des häuslichen Herdes vortäuschen konnte, keine Familie, auch kein Weib, obwohl es so elende und so herabgekommene wie er selber gab.

So wuchs bei ihm der Haß gegen seinesgleichen immer mehr; im Anfang ein stiller, trauriger Haß, danach ein wütender wie beim Wolfe; und jetzt war er wie ein Verhängnis, in grollendem Schweigen brütend, so wie der Himmel kurz vor Beginn des Unwetters.

Durch das andauernde Herumstrolchen in den Nachtasylan, auf den Plätzen vor den Kasernen, in den Spelunken der Vorstädte hatte allmählich ein Gefühl des Trotzes seine angeborene Güte überwuchert, als er die Ungerechtigkeit und die Ruhelosigkeit seines Lebens betrachtete, das so grundverschieden war von dem leichten, freudigen Dahinleben der andern.

Und als er eines Nachts mit seinen Zufallsgefährten querfeldein floh, um den Gendarmen zu entgehen (er hatte das Verbrechen begangen, keinen Ausweis bei sich zu haben und im tiefsten Elend zu stecken), da erhielt er Nachricht von etwas Tröstendem. Es waren einige fette, abgegriffene Bücher, ein paar Zeitschriften mit riesigen Titeln, kühn wie Pistolenschüsse, die ihn, er wußte selbst nicht wohin trieben.

Anarchismus? Sozialismus? Einfach Verbrechen? Es hatte wenig zu sagen; an dem Namen lag ihm nichts. Die Hauptsache für ihn war die Idee, so mit großen Buchstaben, wie er sie in den revolutionären Zeitschriften geschrieben sah und wie sie aus dem Munde der Revolutionäre drang.

Die Verfassung, in der er sich befand, war die denkbar günstigste, und für ein Stückchen Brot hätte man ihm all seinen Rebellentrotz abgekauft. Aber es war niemand da, der ihn dafür hätte bezahlen wollen.

Jemand meinte, er sollte nach Barcelona gehen.

Für die Reise würden sie zusammenlegen und ihm ein paar Briefe für ihre Leute dort geben. Das schon; wahrscheinlich würde er etwas unternehmen müssen, sich für die Sache opfern.

Julio Exposito war etwas schwankend. Er erinnerte sich an jene Gemeinheiten, die von Zeit zu Zeit die spanischen Zeitungen blutrot färben und die Gasthöfe und Häuser auf den Ramblas (Promenaden in Barcelona) leerten. Außerdem war es gefährlich.

Man lachte ihn aus.

Gefährlich? Das war ja gelacht! Höchst einfach. Man wartet auf den Augenblick, wo keine Leute über die Straße gehen, tritt in einen Hausflur und geht ruhig wieder fort. Er brauchte sein wertvolles Leben für die Sache gar nicht weiter aufs Spiel zu setzen.

Die Versicherungen, alles werde gut gehen, beruhigten ihn schließlich. Im Grunde konnte

er ja auch keine großen Forderungen stellen. Er wollte töten, er fühlte den mörderischen Drang, aber ihm fehlte die Entschlossenheit, ihn in die Tat umzusetzen.

Auch hatte er Furcht vor der unbekanntem Stadt mit ihrem Schloß Monjuich und ihrer Polizei, die jeden Tag mit wütendem Haß auf sie fahndete.

Er gestand einem von denen, die ihn zu überreden suchten, seine Befürchtung ein, aber der zuckte bloß mit der Schulter:

«Ach was, das ist ja dummes Zeug. Haben wir dir nicht gesagt, daß du da drüben nicht allein sein wirst? Bruderhände erwarten dich.»

Und mit 95 Cent und einer Fahrkarte dritter

Kolonialsoldaten aussahen und ihn von der Seite anblickten.

Die große Stadt brachte ihn etwas aus der Fassung.

Zuerst die riesigen, schmutzigen Kais, die verankerten Schiffe, die fieberhafte Arbeit beim Aus- und Einladen, die Menschen aus aller Herren Länder, die grob wurden, scherzten und in allen Sprachen fluchten. Dann die Kolumbus-Promenade, die gegenüber dem Denkmal des Erbauers einmündet, mit den düster emporragenden Lagerhäusern auf der einen und den schreienden Plakaten der Reedereigesellschaften auf der anderen Seite.

Dort blieb er einen Augenblick stehen, da er

müßig begann das funkelnde Spiel der Lichter wie bei einer Theatervorstellung. Die Läden standen offen; in den Cafés, den Barbierstuben und den Warenhäusern wurde es hell. Und alles besaß eine unbezähmbare Kraft, die ganze Rücksichtslosigkeit des überströmenden Lebens: das Licht, der Lärm, die Blumenpracht auf der Promenade, die starken, rosigen Frauen aus dem Volk, die zierlichen, schwatzhaften französischen Dämchen; selbst die Zeitungskioske, an denen die Blätter mit ihren riesigen Titelköpfen und den bunten Bildern aufgehängt waren.

Julio Exposito hielt an und stützte sich gegen eine Laterne. Er fühlte Schwindel, Uebelkeit und kalten Schweiß über seine Stirn rinnen...

Er hatte Furcht zu fallen, weil sich dann die Leute genähert und die Gendarmen mit dem langen roten Rock ihn durchsucht und die verätherischen Papiere bei ihm gefunden hätten.

Er machte eine letzte Anstrengung und suchte von neuem mit den Augen nach einer Bäckerei oder einer Wirtschaft. Er fand nur Bierstuben, Cafés und Luxus Konditorien; und dort einzutreten, mit seinen 95 Cents, seinen Lumpen und seinem Krankengesicht, wäre unnützlich und gefährlich gewesen.

Zur Linken bog er in eine Straße ein, dann in eine andere.

Mit einem Male war das Getöse der schreienden, hellbeleuchteten Promenaden verschwunden. Er ging durch dunkle Straßen mit bescheidenen Häusern und einfachen Geschäften. Aber auch dort fand er weder eine Bäckerei noch eine Wirtschaft.

Er bog in eine noch dunklere, noch einsamere Gasse ein. Zur Linken sah er in der Ferne das Schild eines Bäckerladens.

Endlich!

Als er schon der Tür nahe war, sah er aus dem Nebenhaus einen Mann herauskommen.

Der Mann sah sich rasch nach allen Seiten um, dann entfernte er sich schnell, fast im Laufschritt.

Julio Exposito ging weiter. Er fieberte vor Erregung, ein Stückchen Weißbrot zu knabbern und es verschlingen zu können; das verlieh ihm die letzten Kräfte.

Als er vor dem Hause neben dem Bäckerladen anlangte, wurde es plötzlich flammend hell in der Straße; ein furchtbarer Knall ertönte; die Glasscheiben vor den Balkons und den Fenstern zersprangen; Stücke von Gips und Holz flogen durch die Luft und mit ihnen, zu Fetzen zerrissen, Julio Exposito.

Die «Bruderhände» hatten ihn aufgenommen.

Der Flieger

Eine Legende von Wilhelm Schmidhonn

Ein Flieger, der mit seiner Maschine hoch durch die leere Luft lärmte, Wolken unter sich, so daß ihm die Erde versteckt war, sah einen riesenhaften Vogel auf sich zukommen.

Er wandte erschreckt die Maschine um. Die Hände gehorchten ihm kaum, steif, als ob sie gefroren wären. Obwohl er jetzt vor dem Vogel dahinflug, fiel dieser schnell zu ihm herab, war bald als ein Wesen von menschenähnlicher Gestalt zu erkennen, und hing schon, erschöpft und angeklammert, im Stangenwerk der Maschine. Es war eine Frau von nie gesehener Schmalheit; der ganze Leib nicht breiter, als daß er nicht überall mit zwei Händen zudecken gewesen wäre, dabei von einer so gestreckten Anmut aller Glieder, daß die mit jäher Erregung gefüllte Brust des Fliegers keinen Atem mehr hieselnahm. Der Leib der Frau war mit dünnen, seidnen lichtblauen Haaren ganz bedeckt. Zwischen Armen und Brust lagen die beiden jetzt zusammengefalteten Flügel. Auf der Stirn war ein einziges Auge eingeschnitten, das, nach einer Weile in Furcht und Flehen geöffnet, in eine kleine, runde, goldene Sonne sehen ließ, deren Strahlung der Flieger nur kurz aushielt.

Der Flieger war aber ein Mann, der durch seinen Beruf gewohnt war, nicht lange einem Schrecken hingegeben zu bleiben und schnell alle Umstände zu berechnen. Darum dachte er, diesen seltenen Vogel oder Menschen, der von irgendeinem Stern zu ihm heruntergefallen war, so rasch als möglich zur Erde zu bringen, der Wissenschaft zu kaum ausdenkbarem Ereignis. Sein zweiter natürlicher Gedanke war, daß dabei auch für ihn selbst ein unberechenbarer Geldverdienst zu erwarten war. Er lenkte seine Maschine zur Erde und streckte zugleich eine Hand aus, um den Arm der Frau, der ihm



WINTERSOHNNE

Phot. D. Michol

Klasse in der Tasche machte er sich auf den Weg zum Bahnhof.

Wie immer starrte er düster vor sich. In seinem Unterbewußtsein fühlte er in sich die finsternen Kräfte eines Gottes, der die geheime Macht besitzt, alles vernichten zu können (das Heer, die Religion, die Monarchie und den Klerikalismus), sofern er nur verstoßen in einen Hausflur tritt und dort eine Bombe liegen läßt.

Als er nach einer zweizwanzigstündigen Bahnfahrt, ohne etwas gegessen zu haben, in Barcelona anlangte, da fühlte er sich so niedergeschlagen, so verzweifelt wie nie zuvor.

Schon auf dem Bahnhof geriet er in Verwirrung.

Sein roter Schlips und das weiße Tuch am Hals, die dem zu seinem Empfang bestellten Genossen als Erkennungszeichen hätten dienen sollen, waren unnützlich. Als einer der letzten stieg er aus, ging mühsam, immer allein, unter der Menge weiter, betrat die unbekanntem Stadt mit seinen 95 Cents, mit dem Zeichen des gewissen Todes auf der Stirn und mit einem Magen, der vor Hunger schmerzte.

Er ging auf gut Glück weiter; er vertraute sich nämlich nicht, die Gendarmen zu fragen, die mit ihren weißen Hosen, ihrem langen roten Rock und dem weißen Helm majestätisch wie

nicht wußte, wohin er gehen sollte. Mit der Hand betastete er die Papiere, die er den Genossen, den «Bruderhänden», überbrachte.

«Zuerst fragst du nach dem Astarazanas-Viertel», hatte man ihm in Madrid gesagt.

Es war schon spät am Nachmittag, und derselbe Lärm, dasselbe leichtfertige Treiben wie auf der San Jeronimo-Allee schlug ihm hier wieder entgegen; aber hier war alles noch lärmender, noch fiebrhafter, noch gemischter und beleidigte noch mehr. Man hörte, wie die Klänge der Kinos bimmeln, wie die Abendzeitungen ausgeschrien wurden, und man sah die elektrischen Bahnen vorbeischnellen, die bis aufs Verdeck hinauf mit Menschen vollgepfropft waren.

Alle zwei Schritte stieß man auf fesche, bemalte Weiber, bei deren Anblick man an ein Püppchen denken mußte oder an ausgeschnittene Modebilder; hinter sich ließen sie einen durchdringenden Parfümgeruch.

Julio Exposito stieg von einer Promenade zur andern; mit jedem Augenblick wurde er schwächer; immer mehr schmerzten ihn seine Eingeweide; seine Kehle war ausgedörrt; seine Schläfen hämmerten. Er wollte neben einem Blumenstand stehenbleiben und bekam einen Ohnmachtsanfall.

Die Dämmerung senkte sich herab, und all-

zunächst war, mit einem Lederriemen an die Maschine zu binden. Als er die blauen Haare nur anrührte, sang ein elektrischer Strom in sein Blut hinein, von einer so unirdischen Süße, daß er nur, seine ganze Kraft spannend, die Hand zurückziehen konnte, während sein Gehirn in den Taumel einer seltsamen Gefangenheit geriet.



Farman landet am 13. Januar 1908 auf dem Flugplatz von Issy les Moulineaux nach seinem Rundflug von 1 Kilometer

Aber unter dieser Lähmung dachte er schon, von Liebe ergriffen, der Wissenschaft und allen möglichen Verdiensten vergessend, das Rätselwesen, ohne einem Menschen davon zu sagen, in seinem Zimmer für sich versteckt zu halten. Eine Vorahnung einer fremden, noch unbekanntem Wollust jagte ihm das Blut in die Augen, daß Hände, Arme, Steuer purpurn vor ihm glühten. Fast von Sinnen, ein Raubvogel mit seinem Fang, schoß er mit ungeheurer Ge-



Henry Farman (links) und Gabriel Voisin, der Konstrukteur des nach ihm benannten Biplans

VOR 20 JAHREN...

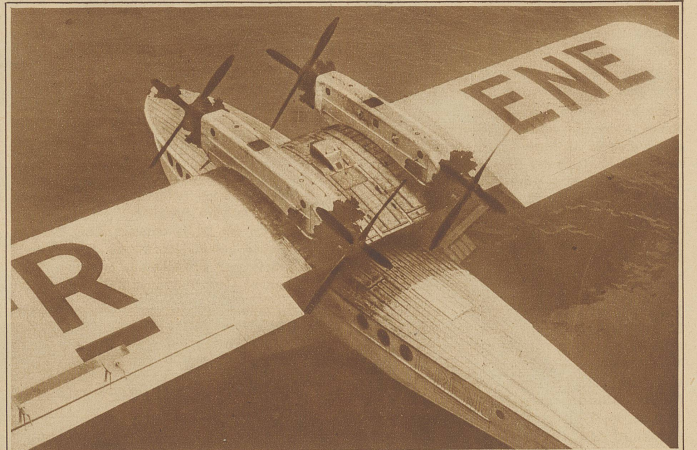
Am 13. Januar 1908 ist es Henry Farman als erstem gelungen, mit einem Voisin-Zweidecker die Strecke von einem Kilometer in geschlossener Bahn zurückzulegen. Seither sind nur 20 Jahre verlossen und der Ozeanflug eines Lindbergh hat uns gezeigt, welche ungeheuren Fortschritte die Technik inzwischen erreicht hat.

schwindigkeit, ohne länger zu kreisen, in schrägem Abflug durch die weißen Wolken zur grünen Erde hernieder.

Als er den Kopf wandte, um ein einsames Feld zu sehen, auf dem er ungesehen landen könnte, sah er, wie das blaue Wesen im Begriff war, schnell in sich zusammenzusinken, gleichsam von der heißen, giftigen Luft der Erdober-

in etwas, das ihm unter den Händen zerrann, als ob er nur in eine kleine, glänzende Frühlingwolke gegriffen hätte.

Während seine Maschine hart auf die Erde anschlug, lag er über Stangen und Tuch hingeworfen, trank mit aufgerissenen Augen ein letztes blaues Leuchten, das wie der Staub auf Schmetterlingsflügeln auf dem Gestänge zu-



Das neue 4 motorige Großflugboot Dornier-Superwal, das letzte Woche in zwei Stunden von Friedrichshafen über die Alpen nach Genua flog. Das Flugzeug vermag 20 Personen aufzunehmen und erreicht 220 km Höchstgeschwindigkeit in der Stunde

aufgezehrt. Er ließ das Steuer los, griff aufschreiend nach der Gestalt, griff aber nur noch

rückgeblieben war, in sich empfand, mit offenen Nüstern, wie ein Ertrinkender, der nach Luft über dem Wasser giert, die letzte Abschwächung jenes Gefühls einer unbekanntem Wollust.

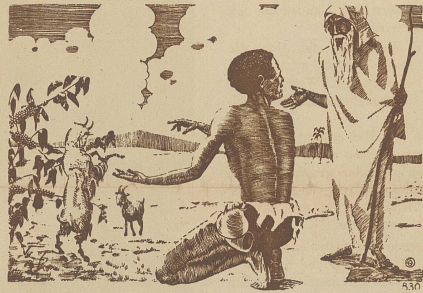
.... UND HEUTE

Dr. Scholl's
Knöchel-Plaster
für Wintersport
bei Schlittschuh- und Ski-Läufen
unverwundlich

Für jeden Wintersport gibt Dr. Scholl's Fußknöchel-Corset den erwünschten, sichern Halt. In Größen für Damen, Herren und Kinder in 5 Qualitäten: schwarz und beige Satin; schwarz und beige Leder; weiß Glacé-Leder; erhältlich in Sportgeschäften und Dr. Scholl's Depots.
Dr. SCHOLL A.-G., Filiale ZÜRICH
Glockengasse 10 (Oberer Rennweg)

NEU! WEBER'S NEU!
LIGA - HAVANA CORONA

Hochklassige Fabrikat — Feine Havana-Mischung
Preis Fr. 1.20 das Etui zu fünf Stücken
Weber & Co. S.G.
MENZIKEN



Eine Sage um den Kaffee

berichtet: Es war einmal ein Hirte, der seine Herde in den Bergen Arabiens weidete. Er klagte einem Mönch, daß seine Ziegen von einer wunderlichen Krankheit besessen seien und die ganze Nacht umhersprängen, anstatt zu ruhen und zu schlafen

den Früchten einen Trank und . . . siehe da . . . er blieb ohne Schlaf, bis um die Morgenröte der Gebetsruf erschalle.

Dem gehetzten Menschen der Gegenwart ist genügend Schlaf unentbehrlich. Er kann jedoch zu jeder Zeit Bohnenkaffee trinken soviel wie er will, da es der Wissenschaft gelungen ist, unseren Tagen den coffeinfreien Kaffee Hag zu schenken. Gönnen auch Sie sich und Ihrer Familie die Wohltaten des unschädlichen Kaffee Hag-Genusses!

KAFFEE HAG
KAFFEE HAG SCHONT
IHR HERZ
UNREINIGEMASSIGER PULS NACH COFFEEIN
REGELMÄSSIGER PULS NACH KAFFEE HAG

Bidetal ist für jede Frau eine Wohltat!

Wohltat!

Fräulein Dr. Wertheimer in Wien behauptet auf Grund seiner langjährigen Praxis und Erfahrung, daß die Frau zur Ausföhrung der Intelligenz unbedingt ein geeignetes Spezial-Präparat benötigt.
Mit Bidetal hat Dr. Wertheimer das Richtige getroffen und glänzende Erfolge erzielt. Bidetal ist dem gesunden, zarten Organismus der Frau angepaßt. Seine desinfizierende Wirkung bringt eine wohlthuende Erfrischung. Regelmäßige Spülungen mit Bidetal beheben den lästigen und kolossal schwächenden Weißfluß. Aerztlich begründet, Bidetal ist parfümiert und kostet pro Flasche für zirka 25 Spülungen Fr. 4.50. In allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften erhältlich.

Verlangen Sie noch heute die diskrete Zusendung eines **Gratis-Muster** durch die Bidetal-Vertretung, Zürich, Tolacker 45

BODENWICHSE ABEILLE
Einzigechte Bodenwiche

VORNEHME HOTELS IN PARIS

An der Avenue HOTEL
Champs-Élysées
METRO: GEORGE V ELYSEE-STAR
63, Rue Galilée, 63
50 Südzimmer mit Stadt-Telephon und allem modernen Komfort
Zimmerpreis von Fr. 40.— an — Zimmer mit Pension v. Fr. 80.— an

Im Verkehrszentrum HOTEL
bei der Madeleine
RICHEPANSE
1 Minute von der Oper
50 Straßenzimmer mit Stadt-Telephon u. allen modernen Komfort
GANZREINIGT Zimmerpreis von Fr. 40.— an

Gleiche Leitung — Keine Bedienungstaxe

Steiner's Peladol-Haarwasser
Gegen Haarausfall, Schuppen, Jucken und Schwellen der Kopfhaut, gute Pflege der Haare! Das beste Haarpflegemittel der Gegenwart! Dreiphasige Erfolgsgeheime — Tenten von Stufe niffen! Bekannt bis weit über die Schweizergrenze!
Achtung! Keine Glähen mehr!
Lieberall zu haben.

Dieser Husten verschwindet
sofort nach Gebrauch der seit 100 Jahren bewährten zürcher **Elefanten-Pastillen** mit Salmiak
(nach Dr. Wilhelm) Elefanten-Apotheke Marktgasse 6 — Zürich I
Schachtel Fr. 1.50 — Postversand — In allen Apotheken

Stetigen Erfolg
bringt ununterbrochenes Insektenieren in der ZÜRCHER ILLUSTRIRTEN

Heute sind **Zenith-Stumpfen** im Aroma von unübertroffener Feinheit
Zenith
Gautschi, Hauri, & Cie
Reinach
Rote Packung Fr. 0.80 — blaue Packung Fr. 1.— weiße Packung Fr. 0.70

Die verständige Mutter reicht ihren Kindern vor Schulbeginn als Frühstück eine Tasse REINER HAFER CACAO, Marke weißes Pferd, weil dies nahrhafter und bekömmlicher ist als irgend ein anderes Getränk.

Prima Anlage
Feine Schweizer-Briefmarken
verkauft, kauft
H. STÄMPFLI
Territet / Monreux
Auswahlen unverändlich